

Abstract zum Promotionsvorhaben

Doktorand: Jakob Nied

Arbeitstitel: Herkunft – Identität – Legitimität. Narrative Schemata in städtischen Ursprungserzählungen des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit

Hochschule: Universität Regensburg

Fach: Deutsche Philologie/Germanistische Mediävistik

Betreuerin: Prof. Dr. Edith Feistner

Schilderung des Vorhabens:

Im Rahmen des Promotionsprojekts wird das Textfeld städtischer Ursprungsnarrationen untersucht. Ausgangspunkt ist hierbei die Erkenntnis, dass vormoderne Städte sich nicht allein als Rechts-, sondern gerade auch als „Erinnerungsgemeinschaften“ (Johanek) verstanden, die Identität und Selbstverständnis – insbesondere in Bezug auf die Legitimität ihrer institutionellen Verfasstheit, Freiheiten und Privilegien – aus der Vergangenheit bezogen.

Die Grundlage dieses Selbstverständnisses bildet hierbei folgerichtig der (imaginierte) Ursprung der Stadt beziehungsweise die Erzählung davon. Solche Erzählungen waren aber nicht nur Grundlage, sondern ihrerseits selbst auch Ausfluss der Vorstellungen und Bilder, die ein Gemeinwesen vom eigenen Ursprung nicht nur gleichsam ‚naturegeben‘ besaß, sondern auch bewusst produzieren wollte. Es wäre also angemessen, hier von der Produktion einer „Eigengeschichte“ (Rehberg) zur Schaffung dauerhafter Bilder der eigenen Stadthistorie beziehungsweise weiter gefasst von einem Phänomen der „intentionalen Geschichte“ (Gehrke) zu sprechen. In diesem Sinne ‚überbrückt‘ die Gründungserzählung auch den Graben zwischen Vergangenheit und Gegenwart und stiftet so Identität durch Kontinuität. Damit kann eine Gründungserzählung natürlich auch eine bedeutende Rolle im Rahmen der Entstehung einer kollektiven Identität durch „invention of tradition“ (Hobsbawn) übernehmen, also als wesentlicher Faktor im Rahmen der Mobilisierung von Geschichtsvorstellungen zum Zweck der Herausbildung und Entwicklung einer Gemeinschaft fungieren. Daher entstanden, gerade im Spätmittelalter, Herkunftserzählungen zunehmend – in Parallelentwicklung zur Zunahme städtischen Selbstbewusstseins und der Genese städtischer Geschichtsschreibung – als städtische Ursprungserzählungen, häufig mit dem Ziel der Legitimation der Ansprüche der Stadtgemeinschaft. Der Idee Hayden Whites folgend, nach den narrativen Strukturen zu fragen, die solchen ‚historiographischen‘ Texten eingeschrieben sind, macht es sich die Arbeit zur Aufgabe, diese Texte, die an der Grenze zwischen *res ficta* und *res facta* stehen, von ebendiesen Strukturen ausgehend zu untersuchen: sie also von ihren Narrationen her aufzuschlüsseln.

Von diesen Vorüberlegungen ausgehend kann das Ziel dieser literaturwissenschaftlichen Promotion wie folgt umrissen werden:

Die Arbeit unternimmt den Versuch, in der Verbindung von germanistisch-literaturwissenschaftlichen und geschichts- bzw. kulturwissenschaftlichen Vorgehensweisen das bisher wenig beachtete Textfeld städtischer Ursprungserzählungen in (ihrem) Aufbau und (ihrer) Erzählweise systematisch zu erschließen und die einzelnen Texte bzw. ihre Bestandteile auf ihren Beitrag zur Konstruktion städtischer Identität und – damit einhergehend auch – Legitimation hin zu befragen.

Zur Textauswahl ist festzuhalten, dass eine altgermanistische Arbeit sich selbstverständlich vorwiegend mit volkssprachlichen Texten befasst. Wo wichtige Textzeugen aber in Volkssprache nicht vorliegen, werden diese, aber auch Prä-, Parallel- und Paratexte, natürlich auch in lateinischer Sprache mit einbezogen. Es muss außerdem betont werden, dass keineswegs Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden kann und soll. Die Zahl der überlieferten Stadtgründungserzählungen ist dafür zu groß und zudem die aktuelle Editionsfrage zu schlecht, da die Texte lange – vor allem von der geschichtswissenschaftlichen Forschung – als fiktiv und daher uninteressant abgewertet wurden. Erst in

den letzten Jahren wurde erkannt, dass „[...] die Analyse der lange aufgrund ihrer faktischen Unrichtigkeit verworfenen Erzählungen von Ursprung und Herkommen [...] zu einem der spannendsten interdisziplinären Arbeitsgebiete geworden [ist und] [g]eschichtswissenschaftliche Erforschung historischer Traditionsbildung, literaturwissenschaftliche Ansätze und die volkskundliche Erzählforschung [...] hier mit Gewinn zusammenwirken [können].“ (Graf 2001, S.31). Eine Auswahl muss folglich immer eklektisch sein und nicht zuletzt auch den Zwängen der Praktikabilität gehorchen.

Dies soll aber nicht festschreiben, dass ausschließlich edierte Texte verwendet werden können. Hauptkriterium bei der Auswahl war die Vergleichbarkeit der Texte und vor allem der Städte, die sie zum Gegenstand haben. So beschränkt sich das Textkorpus auf Erzählungen, welche in überregional bedeutenden Reichsstädten entstanden sind. Dies ist zunächst auf den Quellenbefund (vor allem Reichsstädte scheinen eigene Ätiologien entwickelt zu haben; eine gut erschlossene Ausnahme ist hier Trier) zurückzuführen, ermöglicht aber vor allem auch erst eine echte Vergleichbarkeit dieser Texte, da sie – zumindest steht dies zu vermuten – in einem ähnlichen innerstädtischen Kommunikationsraum produziert und rezipiert wurden. Insbesondere aber ist es sinnvoll die Auswahl derart einzuschränken, da Gründungserzählungen aus überregional vernetzten Städten ihrerseits wieder untereinander verbunden, das heißt durch gegenseitige Bezugnahme in einem kommunikativen Netzwerk verknüpft sind, wodurch eine (vernetzte) Betrachtung ebendieser Texte geradezu notwendig erscheint.

Während die räumliche Begrenzung auf das deutschsprachige Gebiet naturgemäß einfach ist, ist die zeitliche komplexer. Für die Untersuchung kommen – abgesehen von der sehr frühen ‚Trebeta-Legende‘ in Trier, die bereits im 11. Jahrhundert auftritt – vornehmlich Texte vom 13./14. bis zur Schwelle des 16. Jahrhunderts in Betracht, wobei das Hauptgewicht im 15. Jahrhundert liegt. Traditionslinien erstrecken sich freilich bis in das 18. Jahrhundert. Um das Korpus jedoch bearbeitbar zu halten, musste mit der Reformation und der darauf folgenden Konfessionalisierung eine Grenze gezogen werden. Dies ist jedoch auch mit Blick auf die Rezeption sinnvoll, da sich die Bedingungen für die Aufnahme und Weiterverbreitung von Gründungserzählungen mit der Durchsetzung der Reformation gerade auch in Reichsstädten – besonders, aber nicht nur wo sie auf das Jenseitige verweisen – markant änderten.

Die so ausgewählten Texte sollen zunächst jeweils mit den Methoden der (historischen) Narratologie sowohl auf der Ebene des *discours* als auch auf die *histoire* hin untersucht werden. Bei der Betrachtung des *discours* stehen unter den klassischen von Genette geprägten Kategorien vor allem Modus und Fokus im Mittelpunkt, und vor allem ist danach zu fragen, wie sich das Erzählen zum Ursprung in den Texten jeweils zu ‚typisch-historiographischem‘ Schreiben und Erzählen positioniert. Das heißt zum Beispiel, ob und wie hier die Konstruiertheit und Hinterfragbarkeit der Narration markiert wird und ob eher das ‚Geschichtenerzählen‘ oder ‚wissenschaftliche Quellenkritik‘ im Vordergrund stehen. Auf der Ebene der *histoire* ist es – neben der Beschreibung der Diegese und ihrer Kennzeichen – zentrales Anliegen der Arbeit, die einzelnen Erzählschritte, also die innere Struktur der Narrationen, klar zu unterscheiden und sichtbar zu machen.

Dazu sollen unter anderem die Konzepte von Todorov und Lotman bzw. Martinez/Scheffel, aber auch jüngere Modelle zur Entwicklung einer Historischen Narratologie (vgl. z.B. Armin Schulz, Hartmut Bleumer) als Ansatzpunkte dienen. Der Einbezug der aktuellen Forschung zur Historischen Narratologie ist vor allem auch deshalb wichtig, da Kategorien der klassischen Erzähltheorie, wie sie sich vor allem im Anschluss an Genette entwickelte, bei vormodernen Texten allgemein, besonders aber bei den häufig knapp erzählten Stadtgründungstexten nicht oder nur sehr begrenzt anwendbar sind. Es wird folglich nötig sein, die Kategorisierungen im Rahmen dieser Arbeit anzupassen bzw. wo nötig (v.a. auf Ebene des *discours*) neue Kategorien zu entwickeln. Die im Zuge der Analyse gewonnenen Kennzeichen / Bestandteile der Erzählungen auf Ebene von *discours* wie *histoire* werden schließlich zueinander in Beziehung gesetzt und gruppiert mit dem Ziel, so die titelgebenden Erzählschemata zu konturieren und damit eine übergreifende Analyse zu ermöglichen.

Diese rein narratologisch entwickelten Schemata sollen in einem zweiten Schritt mit Konzepten von Erinnerung (-skultur) und (kollektivem bzw. kulturellem) Gedächtnis, vor allem mit den von Assmann/Assmann entwickelten in Beziehung gesetzt werden. Ausgehend von der Überlegung, dass das

kulturelle Gedächtnis als „[...] eine an feste Objektivationen gebundene, hochgradig gestiftete und zeremonialisierte [...] Erinnerung“ (Erl 2011) sich eben gerade auch in Texten, insbesondere ätiologischen, manifestiert und sich aus diesem eine bewusst kodierte und gestiftete kollektive Identität herausbildet und ableiten lässt. In der Folge soll gefragt werden, welche Arten von kollektivem Gedächtnis und Identität durch die erarbeiteten Schemata aufgerufen und formiert werden könnten. Durch die zuvor erarbeiteten und gruppierten Schemata wird es hier möglich sein, Erkenntnisse über den Einzelbefund hinaus zu erzielen und beispielsweise zu untersuchen, ob es in städtischen Ursprungserzählungen dominante, wiederkehrende Modelle der Identitätskonstruktion gibt und wie sich diese manifestieren. Davon ausgehend soll es in Zukunft – über die Dissertation hinaus gedacht – möglich sein, nicht nur das Korpus um weitere Texte zu ergänzen und diese schnell ‚einzuordnen‘, sondern vor allem auch, (,Identitäts‘-) Schemata mit anderen Textgruppen zu vergleichen, also beispielsweise dynastischen oder geistlichen Ätiologien.

Zusammenfassend soll am Ende der Arbeit ein systematischer Überblick über städtische Gründungserzählungen im deutschsprachigen Raum entstanden und diese von ihren narrativen Elementen her erschlossen sein. Diese Einzelelemente, mit Hilfe narratologischer Methodiken zu Erzählschemata gruppiert, und diese in Bezug zum Phänomen der kollektiven Identität gesetzt, ermöglichen so schließlich auch Erkenntnis darüber, welche Elemente des Selbstbilds, der „Eigengeschichte(n)“ (reichs-) städtische Gemeinschaften in der Vormoderne durch narrative Ausgestaltung und Vermittlung produzierten.